

# Unterhaltungsblatt



## Mutter, vergib mir...

Originalnovelle von Käthe Wehn - München.

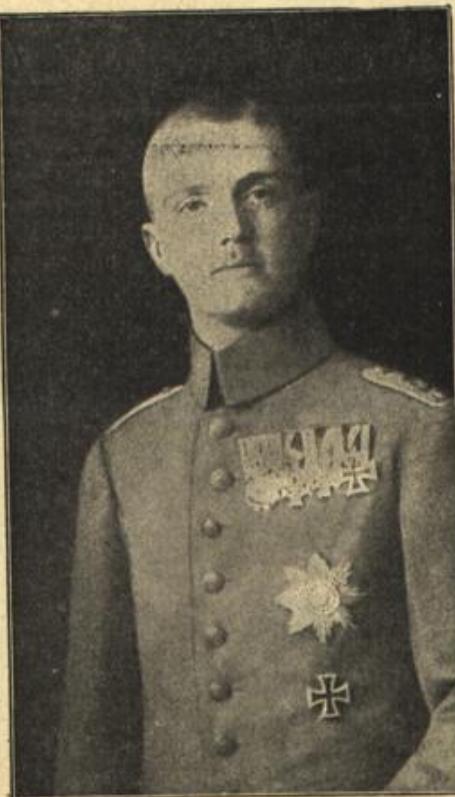
(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Einige Tage verlebte Gabriele in märternden Zweifeln. Sie wußte nicht, ob sie es wagen durste, der Mutter wenigstens eine Zeile des Trostes, eine Zeile mit der Bitte um Vergebung zu senden. Aber sie hielt das Qualende dieses Zustandes nicht mehr länger aus, und sie setzte sich hin und schrieb an die Mutter: „Mutter, es ist schrecklich, daß es so kommen mußte. Hätte ich das gewußt, ich wäre nie von Euch gegangen. Das Bild des Vaters verfolgt mich Tag und Nacht; es droht mir mein Glück und meine Lebensfreude zu rauben. Ruhelos wandere ich umher. Euer Segen, Dein Segen, Mutter, fehlt mir. Mutter, vergib mir...“

Am nächsten Tag erhielt sie diesen Brief von der Mutter uneröffnet zurück. Wutlos zerriß Gabriele das Blatt in kleine Stücke und warf sie in das Feuer. Nicht einmal ihre Worte der Reue wollte die Mutter hören. Auch sie hatte also abgerechnet mit dem Kinde. Keine Brücke sollte mehr zueinander führen! Aber an das Grab des Vaters wollte sie wenigstens geben und Blumen darauf niederlegen. Vielleicht verzog er aus seiner lichten Höhe herab dem Kinde, das ihn so tief getroffen. Vielleicht zog am Grab des Vaters wieder Friede in ihr Herz, Friede, der sie jetzt floh und den ihr selbst Kurts Sorge und Zärtlichkeit nicht wiederzubringen vermochte.

Und bald hatte sie des Vaters Grab gefunden. Sie legte einen großen Strauß dunkelroter Rosen darauf. Dann kniete sie lange vor dem efeumspinnenden Hügel und barg die schmerzende Stirne in dem tiblen Grün. Den Frieden ihrer Seele konnte sie auch hier nicht wiederfinden. Jedes Blatt, jede Blume flüsterte ihr eine schmetternde Anklage zu: „Du hast ihn getötet...“



Zur Verlobung des Kronprinzen von Sachsen:  
Kronprinz Georg von Sachsen und seine Braut Herzogin Marie Amalie,  
Tochter des Herzogs Albrecht von Württemberg.

(Phot.: Berl. Ill.-Gef.)

Tage später übersiedelte er mit Gabriele nach München. Letztere hatte noch einen schmerzlichen Abschied vom Grab des Vaters und von der treuen Jugendfreundin Kläre zu überstehen. Kläre versprach ihr, jede

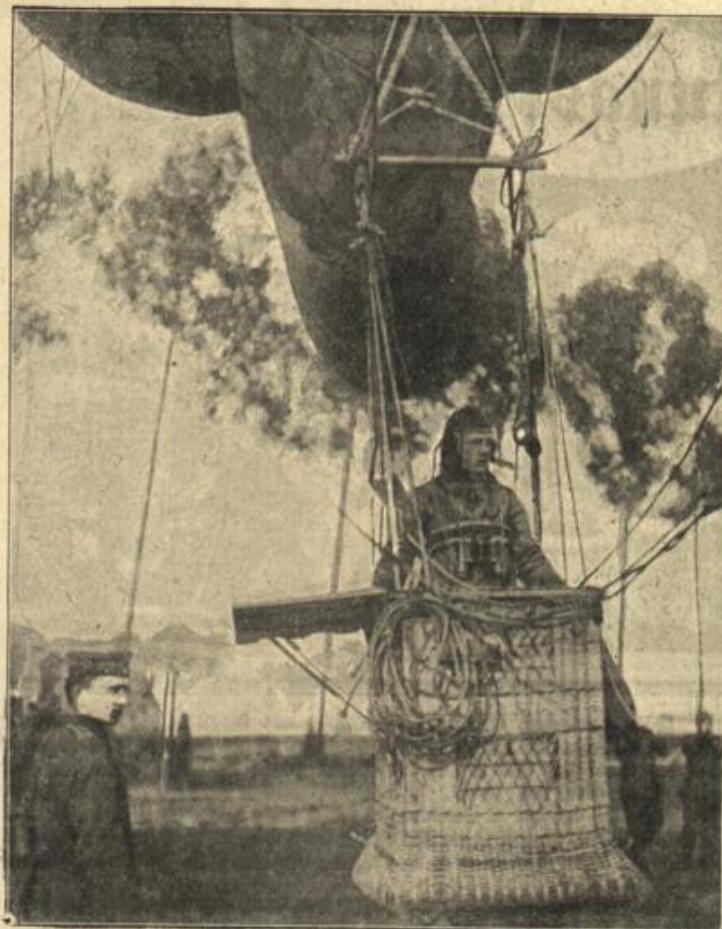
Ganz gebrochen erhob sie sich endlich und trocknete die Tränen vom Antlitz; im selben Augenblick kam eine hohe, etwas gebückte Frauengestalt auf das Grab zu. Bei Gabrieles Anblick stockte ihr Fuß; dann flog eine jähre Röte über das blasses, schmerzdurchfurchte Gesicht. Schon wollte die Frau sich wieder abwenden, da hatte auch Gabriele sie erblickt. Mit einem erstickten Aufschrei machte sie ein paar wankende Schritte vorwärts, streckte sie beide Hände vor, in heißem, inbrünstigem Flehen: „Mutter, vergib mir...“

Aber die Frau schüttelt nur finster den Kopf und sieht über das junge Weib vor ihr hinweg. Ihre Augen, die ehemals so gültig blicken konnten, haben einen harten, kalten Schimmer. Gebieterisch streckt sie die Hand nach dem Grabe hin: „Sieh dein Werk! Ich kann dir nicht vergeben, mag ein anderer es tun.“

Da läßt Gabriele ganz mutlos das Haupt sinken und wendet sich langsam ab. Wie eine Schafwandeinde schreitet sie zwischen den Gräberreihen hindurch. Die Mutter sieht ihr nach mit hartem Blick. Sie hat abgerechnet mit ihrem Kinde; sie will es nicht wiederlernen. Und doch tut das Herz ihr plötzlich so weh... Und plötzlich löst sich der starre, harte Blick ihrer Augen, Tränen stürzen daraus hervor...

Ganz gebrochen kam Gabriele heim. Kurt tröstete sie, soviel er konnte: „Und wenn mein Bild in der Ausstellung durchdringt; wenn es mir den Lohn einträgt, den ich mir davon erwarte, dann bleiben wir überhaupt nicht länger mehr hier in diesem elenden Klostschneß, Gaby, dann ziehen wir nach München. Es ist für dich und für mich besser...“

Als nun wirklich sechs Wochen später von der Münchener Kunstaustellung die Nachricht eintraf, daß Kurts Bild mit der goldenen Medaille ausgezeichnet worden war, gab es für ihn kein Halten mehr in seiner Vaterstadt. Schon drei



Bei einer Feldluftschiffer-Abteilung:

Der Ballonbeobachter fertigt zum Aufstieg im Korb. Er hat über den Kopf an Bügeln die Fernsprechhörer, um den Leib den Gurt für Fallschirmsprung; rechts außen am Korb ist der Fallschirm sichtbar, links das Kartenbrett.

Woche mindestens einmal zu schreiben, und sobald das neue Heim in München eingerichtet war, Besuch zu machen. Mit einem innigen Händedruck trennten sich die beiden Freundinnen. Diese beiden wenigstens hatten sich wiedergefunden.

#### Viertes Kapitel.

Seit diesen Ereignissen war mehr als ein halbes Jahr verflossen. Gabriele Schweighofer hatte ihren Mädchennamen nun mit dem des geliebten Mannes vertauscht. Sie war nun nach Recht und Gesetz endgültig seine Gattin. Aber nicht nur seine Gattin war sie, sondern auch die Mutter eines Kindes. Eines kleinen, blondlockigen, kaum achtjährigen Mädchens. Mutter! Welche Fülle von Glück liegt doch dieses Wort. Warum aber konnte Gabriele sich ihres Glücks nicht so freuen, wie sie es eigentlich hätte tun sollen. Sie war die Gemahlin einer gesieerten Künstlers; sie konnte sich ein schönes Heim, ein tüchtiges Dienstmädchen halten, denn das Geld strömte ihrem Manne pidiglich wie ein reicher Segensquell zu; Kurt selbst war aufmerksam und rücksichtsvoll ihr gegenüber wie von jeher; der Stolz über seinen jähren Aufstieg hatte ihn nicht geblendet, ihn ihr nicht entfremdet, und doch — ein drohender Schatten lag über Gabrieles Glück. War es die Gestalt des toten Vaters, die sie nicht zur Ruhe kommen ließ, war es die Erinnerung an die Mutter, die sich unversöhnlich in ihrem Groll von der Tochter für immer abwandte, oder was war es sonst?

Wenn die junge Mutter sich über die Wiege ihres Kindes beugte, wenn sie mit weichen Händen die blonde Haarsträhnchen aus dessen Stirne zurückstrich und in den noch unreifen Gesichtslinien die Züge ihres Gatten wiedererkannte, dann schoss mit einem Male ein brennend heißes Weh durch ihr Herz, die Röte des Unwillens, der Scham, färbte minutenlang heiß ihre Wangen. Sie sah sich im Geiste wieder vor Kurt am Altar stehen, sie hörte wieder sein leises, nur zögernd gegebenes Ja! Sie hatte es freudig und rasch gerufen, kaum daß der Priester seine Rede beendet, und Kurt —? Er hatte erst lange mit hart aufeinandergepreßten Lippen zu Boden geblickt, war sich, als er das Räuspern des Priesters vernahm, mit der Hand wie erwachend über die Stirne gefahren und mit seltsam verlorenem Blick über die Braut neben ihm hinweggeföhrt. Leis und stockend war sein „Ja“ dann endlich erklungen!

Und Gabriele hatte, ohne daß sie sich umzublicken brauchte, das eisige Schweigen gefühlt, das sich unter den Hochzeitsgästen bemerkbar machte bei dem sonderbaren Benehmen des Bräutigams. Wie ein lämender Schreden lag es über der ganzen, kleinen Versammlung.

Aus Kläres Augen, die als Brautjungfer neben Gabriele stand, war ein zorniger Blick zu Kurt hinübergeflammt; auf ihrem sonst so gutmütigen Antlitz lagen Zorn und Entrüstung.

Und Gabriele selber glaubte, einen Schlag ins Gesicht bekommen zu haben bei diesem scheuen, zögernden Ja, das endlich sich von Kurts

Lippen losgerungen... Als sie ihn unter Tränen der Empörung später nach der Trauung dann zur Rede gestellt, hatte er sie lachend in seine Arme gezogen und ihr unter Küschen versichert, daß nur die starke Bewegung, die ihn bei des Priesters Worten ergriffen, es gewesen war, die ihm so lange die Zunge lähmte.

Und Gabriele hatte es damals geglaubt und auch nicht! Ein Stachel war in ihrer Seele zurückgeblieben, und die Erinnerung an diesen Augenblick wisch nicht mehr von ihr. Immer und immer wieder mußte sie daran denken. Hatte Kurt sie nur widerwillig zur Frau genommen, war er ihrer schon überdrüssig? Wie ein schlechendes Gift fraß sich diese Frage fest in ihrer Seele, vergällte ihr jede Freude, jede Glücksstunde mit ihrem Mann. Sie wurde ihm gegenüber mißtrauisch, gereizt und zwang sich oft zu einer scheinbaren, äußerlichen Kälte, die aber ihrem Inneren feind war.

(Fortsetzung folgt.)



## Schiff in Not.

Skizze von der Seeküste.  
Von Hans Norden.

(Nachdruck verboten.)

Ein grauer Morgen liegt über dem kleinen Strandbüschen. Tiefziehendes Gewölk schiebt sich seewärts und hüllt zeitweise den auf steiler Düne weithin sichtbaren Leuchtturm gänzlich in seine Schwaden ein. Bedächtig tritt der alte Leuchtturmwärter hinaus auf die Plattform des Turmes und läßt den Blick prüfend über das weite Meer schweifen. Das Wetter gefällt ihm nicht. Da will er doch schon jetzt recht forsam das Licht für die Nacht instand setzen. Noch ist er bei dieser Arbeit beschäftigt, da läutet schrill der Fernsprecher.

Schwerfällig gleitet des alten Seebären Hand über das Papier, und dann gibt er langsam zurück: „Von Seewarte Hamburg. 9 Worte — 10 Uhr V. Tiefes Minimum über Nordsee östwärts fortschreitend. Signal Südwestturm rechtsdrehend.“

Der Alte stampft die vielen Treppenstufen hinunter, um das Sturmwarnungssignal zu setzen. Und wenige Minuten später hängt an dem einen Ende der Rada des hohen Mastes ein mit der Spitze nach unten weisendes dunkles Korbkreuz, am anderen Ende weht eine rote Flagge.

Bald wird's in der Nähe lebendig; hier alte, graubärtige Fischer, dort die Jugend und im Schutz der Düne die Frauen, den jüngsten Sprößling auf dem Arm tragen.

„Kann 'n schlimm Nacht war'n,“ brummt einer, der's einst am eigenen Leibe erfahren.



Sultan Mohammed VI., der als Nachfolger Mohammed V. den türkischen Thron bestiegen hat.

"Ganz gewiß! Wem stellt för't nächste Moal dei Peer för't Rettungsboot?" fragt ein zweiter.

"Raup 'n Düwel nich an 'n Tun! Oawer süsten is bei Schult dran!"  
Dann geht man heim. Am warmen Ofen läßt sich's, wenn draußen See und Wetter toben, so schön den Tag verträumen.

Mit der sinkenden Sonne beginnt die südliche Brise zuzulegen, langsam, aber stetig geht sie immer weiter nach Westen herum, und als der glühende Sonnenball ins Meer versinkt, setzt der Weststurm mit voller Kraft ein.

Von der See jagt er daher! Wühlt sich tief in die schwarzblaue Flut hinein, springt von einer Woge zur anderen, reißt die schäumenden Wellenkäpfe als sprühenden Gischt mit sich. Jetzt reitet er auf der brausenden Brandung an den Strand, treibt den losen Sand wie Schnee vor sich her, fährt pfeifend durch die Dünen, zerzaust die Strohdächer der Fischerhütten und stürmt weiter durch die ächzenden und knarrenden Föhren.

Klar und scharf blitzt das Leuchtfeuer hoch oben vom Turm. Der Wärter kauert vor dem Ausguck. Regungslos. Stunde um Stunde verrinnt. Es heult und braust und brandet in ungeschwächter Kraft, in eindöninger, einschläfernder Melodie.

Schiffbrüchiger". Stummer Ernst, eisige Entschlossenheit liegt auf den Gesichtern. Die "Jungs" draußen gegen den Engelsmann, sie, die "Alt", gegen den Erbfeind des Seemanns, gegen den Sturm!

Schweigend werden die Korkwesten angelegt, Oelzeug und Südwesten verteilt. Und dann spielt sich in Schnelligkeit das Werk der nächsten Augenblicke ab: die Türflügel springen zurück, die Deichsel fliegt in den Wagen, welcher auf der "Helling" das große, grüne Rettungsboot trägt, ein fester Griff überführt sich davon, ob etwa die das Boot haltenen Zorrtäue sich gelockert haben. Da kommen bereits im Galopp die Pferde, nur wenige Sekunden und der von zwölf "Freiwilligen" begleitete Wagen mit dem Boot schwenkt durch die Düne, der Wagen mit dem Raketensystem folgt hart auf.

Hoch auf laufen die vom Sturm gepeitschten Wellen, gierig lecken ihre Wasser an der Düne. Schon neigen die ersten Spritzer die Hufe der Pferde. Schnell wird der Vorderwagen herumgerissen, eiligt die hinteren Zorrtäue losgeworfen und die vorderen gelöst. Hilfsbereite Männerfausten sind gewartig, den Wagen zu befördern. Gespensterhaft huschen die Schatten im unruhigen Lichte der entzündeten Fackeln hin und her.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:  
Abwehr eines englischen Tankangriffs auf deutsche Stellungen.

In den gleichmäßigen Ton mischt sich etwas anderes, neues. Der Alte springt empor, reißt das Fenster zurück. Lauscht angestrengt in die Finsternis. Jetzt wieder ganz deutlich: die Sirene eines Dampfers. Dorf steigt eine Rakete in die rabenfinstere Sturmacht.

Schon steht der Alte am Fernsprecher, der ihn mit dem "Vormann" der Rettungsstation im Dörfchen verbindet. Unablässig dreht er die Kurbel. Wieder einen Blick aufs Meer. Von Zeit zu Zeit steigen Raketen auf. Schon näher. Den Wärter durchschauert's. Wenn das Schiff nicht aus der Strömung freikommt, dann treibt esrettungslos auf das Nordriff, das schon so manches Seemanns Friedhof wurde.

Schrill tönt die Klingel des Fernsprechers. Man hörte ihn also: "Nordwärts Schiff in Not!" schreit er hinein, als gelte es, den Sturm zu übertönen.

"Wir kommen!" gibt der aus dem Schlaf gerissene Vormann zurück. Wimmernd ruft die Glocke durchs Dorf. Von Haus zu Haus, von Rate zu Rate schreit sie's unaufhörlich: Schiff — in — Not! Schiff — in — Not!

Hier flammt ein Licht auf hinter weißen Gardinen, dort poltert jemand über den düsteren Hof, die Hunde heulen auf, eine Laterne huscht die Düne hinab zur Einführung, nach dem Hause mit dem roten Kreuz am Giebel, zur Rettungsstation. In kurzen Abständen folgen hastenden Laufs die Fischer, Freiwillige der "Deutschen Gesellschaft zur Rettung

"Ins Boot!" Schneidend wie Stahl klingt des Vormanns Kommando. Noch ein letzter Händedruck, ein stummer Abschiedsgruß; die Männer legen die Niemen in die Dollen, des Vormanns Rechte ergreift das Steuer.

"Los!"

Die vorderen Zorrtäue fliegen herunter, ein Mann reißt den Splint aus dem Bolzen des Vorderwagens, acht — zehn — mehr Hände paden diesen, heben ihn — das Boot gleitet zu Wasser.

Eine riesige Woge wirft sich dem Boot entgegen, zwölf Niemen senken sich mit einem Schlag in die Brandung, das Rettungsboot schießt vorwärts. Und jetzt beginnt ein stummes Ringen mit dem Element! Wie eine Nauhöhle wird das Boot emporgerissen, vom Rücken der Brandung stampft es in die Tiefe, Sturzebenen brechen über den Braven zusammen! Nur langsam gewinnen sie Fahrt. Der Schweif rinnt den Männern in Strömen vom Gesicht; dauernd ist einer beschäftigt, mit einem Ledereimer das überkommende Wasser auszuföhnen, gerade, wie am Lineal gezogen, steuert der Vormann sein Ziel an. Ein unsicheres Nachgeben — und das quergeworfene Boot würde rettungslos treten.

Man hat den gestrandeten Dampfer erreicht. Ein Danziger, der, von der Strömung "versetzt", in zu flaches Wasser geriet, festlam und leblos. Unablässig läuft die See über sein bereits weaaefacktes Achter-

schiff. Zusammengedrängt am Bug erwartet die Besatzung die mutigen Retter. Endlich gelingt's heranzukommen. Söldlich wird die zu geworfene Leine aufgefangen, vorsichtig zieht man sich näher, und nun beginnt die Uebernahme der Besatzung. Bis auf zwei finden alle Platz im Boot. Kapitän und zweiter Offizier bleiben zurück, sie wollen warten, bis die Retter wiederkommen.

„Wenn der See noch taunimmt, um bei Kasten ganz wegschafft, Kapitän, dann gävens Signal! Los bei Lien!“

Das Boot verschwindet in schwarzer Nacht. Eine schwere halbe Stunde vergeht, dann jagt es in die Brandung, wird noch einmal zurückgerissen, übernimmt Brecher auf Brecher, und dann fliegt es, von einer lang anlaufenden See getragen, auf den Strand. Durchweicht, erschöpft klettern Retter und Gerettete aus dem Boot, ermattet sinken die Männer zu Boden.

„Es eist halto Arbeit! Wem folgt mi?“

Der Vormann mustert die Reihen seiner Freiwilligen. Und niemand bleibt zurück.

„Boot floar!“ Der Befehl braucht nicht mehr ausgeführt zu werden.

Vom Wrack da draußen steigt eine Rakete in die Nacht, noch eine — die dritte.

„Wie koamen mit dem Boot nich mehr tau Tied. Raketenapp'rat floar!“

Der Vormann selbst hängt sich die Messingbüchse um, in welcher Händpistol „Pillenlicht“ (zum Entzünden der Rakete) und Quadrant (Richtinstrument) enthalten sind, ergreift die Pillenklemme und geht vorauf, zur höheren Düne zurück. Zwei Männer folgen ihm auf dem Fuße mit dem Schießgestell, zwei andere schleppen den Leinentasten heran. Vorsichtig wird die Rakete ihrem Behälter auf dem Wagen entnommen. Schnell wird ein Stab mit einer Kette am hinteren Ende

der Rakete eingeschraubt und die neben dem Schießgestell mit Hilfe einer sinnreichen Einrichtung freigelegte Leine an der Kette befestigt. Minuten sind vergangen. Eile tut not! Noch einen prüfenden Blick — erwartungsvoll treten die Männer zurück.

„Gifft Signal!“ ein Mann schwenkt die rote Laterne, das Zeichen „Habt Achtung!“ für die Schiffbrüchigen.

Hellauf flammen Händpistol und Pillenlicht — einige Sekunden zwischen, eine Bahn blendend weißen Lichtes hinter sich zurücklassend, entfährt die Rakete dem Schießgestell. Mit sich schleppt sie die 400 Meter lange Leine.

Brav gezielt, Vormann! In weitem Bogen zieht die Rakete über das Wrack, neben dem Mast fällt die Leine nieder. Ein Flammenzelten von drüben kündet den Erfolg.

In dem auf Land sich befindenden Ende der Schießleine wird ein starkes „Joltau“ befestigt und dieses von den Schiffbrüchigen herübergezogen, darauf von Land das „Rettungstau“. Schon sind beide am Mast befestigt worden, und nun ziehen die beiden Schiffbrüchigen mit letzter Kraft die „Hosenboje“ an Bord.

„Fertig!“

Eifrig arbeitet die Mannschaft am Tau — da kommt sie! — noch gerade über der Brandung streift die am Rettungstau gleitende Boje fort, in ihr ruht der erste Offizier. Mehr tot als lebendig! Noch einige angstvolle Minuten, dann hat man auch den tapferen Kapitän der wütenden See entrisen!

„Dank Gott! Das war 'n hart Nacht!“

Schon lichtet sich über dem östlichen Meere das Morgengrauen, als die Männer daheim die durchweichten Kleider und Stiefel vom Körper streifen.

In bleiernen Schlaf fallen die Braven, und draußen heult die See, die nimmerfalte, beutegierige, ihre eintönigen Weisen.

## Alles riet.

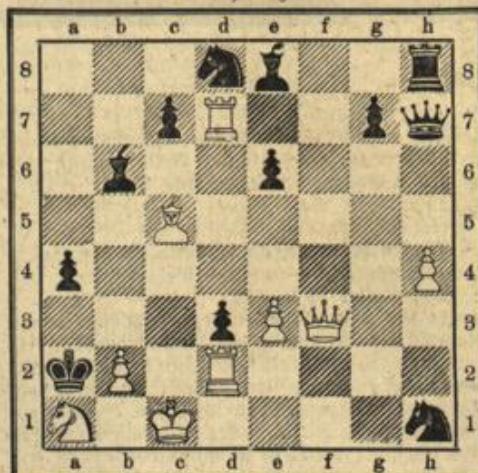
### Suchbild.



Wieviel Kinder sind bei dem Kindermädchen?

### Schachaufgabe.

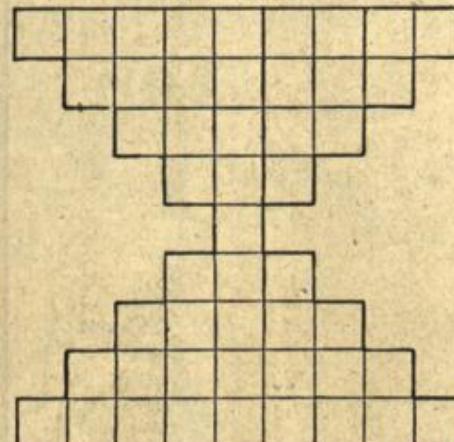
Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht an und gibt in vier Zügen matt.

### Füllrätsel.

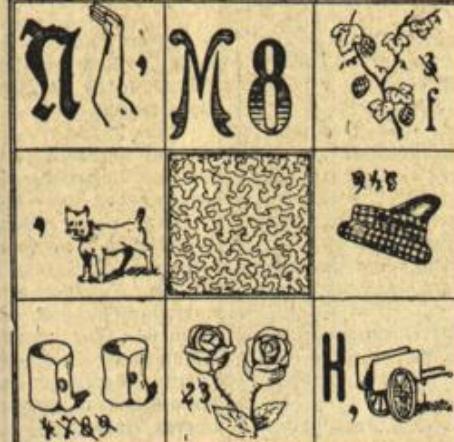


Die Buchstaben

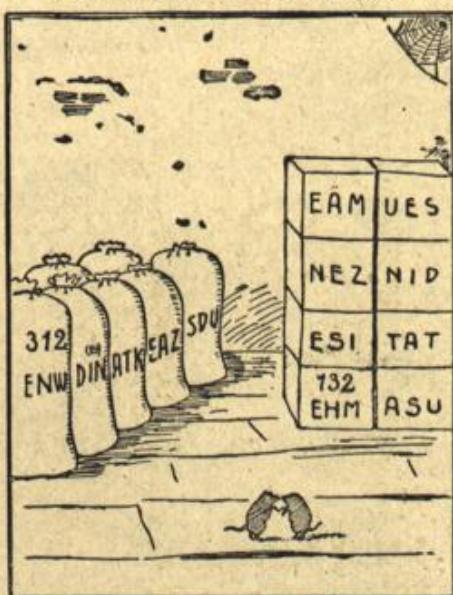
aaaaaaaadeee  
eeeeeffggghil  
mnnnoopprrrr  
s t t u v w

sind so in obige Figuren einzutragen, daß die wagerechten Reihen ergeben: 1. Südlicher Fruchtbau, 2. Feindliche Vereinigung, 3. Familien- glied, 4. Volksstamm, 5. Buchstabe, 6. Türkischer Titel, 7. deutscher Fluß, 8. Schmuckstück, 9. Geldinstitut. Die mittlere Senkrechte be- nennt dann eine friedliche Hauptstadt.

### Rösselsprung-Rätsel.



### Problem: „Der Vorratspeicher.“



Man liest erst die Buchstaben auf den Säcken ab, nach Maßgabe der darauf befindlichen Zahl, je den 3., 1., 2. Buchstaben. Dann in derselben Weise die Buchstaben auf den Kästen von unten beginnend. So erhält man die Lösung.

### Wort-Rätsel.

Als stolzer Recke haust das Tier  
Noch in des Reiches Osten,  
In jenen Wäldern, wo gar oft  
Des Krieges Stürme toßen.  
Seh an am Fuß ein Zeichen ihm,  
Dann wird es dir benennen,  
Was mancher Mensch hat durch den Krieg  
Gut bitter lernen kennen.

### Aufklärungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Silbenversteck-Rätsel:  
Dem Reinen ist alles rein.

Noten-Rätsel:  
Der Ton macht die Musik.

Bilderrätsel:  
Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr.

Streichrätsel:  
Karotte, Rettie, rot.